

Verständigung fällt schwer, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht. Verstehen fällt schwer, wenn man nicht denselben Erfahrungshorizont hat. Wie soll ich die Menschen verstehen, die aus der Ukraine zu uns geflüchtet sind? Was empfindet wohl die Mutter mit ihrer kleinen Tochter, die zur Zeit in unserem Kloster wohnt? Können Sie die Ruhe und den Frieden genießen? Oder sind Sie in ihren Gedanken immer bei den Familienmitgliedern und Freunden, die nicht mitgekommen sind? Vielleicht fragen sie sich auch: warum musste es uns treffen und warum ist hier alles so friedlich und schön? Diese Gleichzeitigkeit – dort der Krieg und hier der Frieden – wirken so unwirklich. Vielleicht ist es dieses irritierende Gefühl der Gleichzeitigkeit, das uns allen gemeinsam ist.

Warum müssen Menschen in dem einen Land leiden und in dem anderen nicht? Mir fällt da eine Begebenheit aus der hebräischen Bibel ein. Nachdem König David durch die Volkszählung aufs Äußerste gegen Gottes Anweisung gehandelt hat, muss er zwischen drei grausamen Konsequenzen wählen. Gott lässt entweder eine dreijährige Hungersnot über das Land kommen oder die Pest drei Tage wüten oder David selbst muss drei Monate in ständiger Lebensgefahr vor seinen Feinden fliehen. Interessant ist die Antwort Davids: „Ich habe große Angst. Ich will lieber dem HERRN in die Hände fallen; denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß. Den Menschen aber möchte ich nicht in die Hände fallen“ (1 Chr 21,13). Daraufhin wütet die Pest drei Tage im Land und rafft siebzigtausend Menschen dahin. David selbst überlebt, ist aber am Boden zerstört: „Habe nicht ich befohlen, das Volk zu zählen? Ich bin es doch, der gesündigt und Böses getan hat. Aber diese, die Herde, was haben denn sie getan? HERR, mein Gott, erhebe deine Hand zum Schlag gegen mich und gegen das Haus meines Vaters, nicht aber gegen dein Volk!“ (1 Chr 21, 17). Die Konsequenzen der Schuld des Herrschers muss das wehrlose Volk tragen. Das ist die schreckliche Realität, die sich bis heute immer aufs Neue wiederholt und nur verhindert werden kann, wenn der Herrscher auf dem guten Weg bleibt. „Es ist besser, Gott als den Menschen in die Hände zu fallen“, das ist die richtige Einsicht. Mit einer Krankheit, selbst mit einer Seuche, kann man besser umgehen, als mit einem unberechenbaren Feind. Auf die Coronapandemie kann man angemessener reagieren als auf den russischen Aggressor. Wenn man schon zwischen diesen schlimmen Übeln wählen muss, dann lieber das Coronavirus als den Krieg. Aber leider haben wir nicht die Wahl.

Wir können den Menschen, die zu uns flüchten, helfen und sie wirksam gegen covid-19 schützen. Wir wissen jedoch nicht, wie wir den Krieg beenden können. Wir erleben, wie die Menschen in den Ruin getrieben werden und wir haben selber Angst. Es sind wenige Mächtige, die ihre eigene Bevölkerung mit Schrecken, Leid und Tod überziehen. Es ist eine bittere Erfahrung, solchen Mächtigen in die Hände zu fallen. Es ist aber eine schöne Erfahrung, Menschen zu erleben, deren Hände halten, heilen und schützen.

Es ist gut, wenn ich mich vertrauensvoll in Gottes Hände fallen lassen kann. Ich brauche jedoch auch die Hände guter Menschen. Und ich selbst soll zu einem Menschen werden, bei dem man erfahren kann: es gibt den guten Gott und gute Menschen, auf die ich mich verlassen kann.